Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 325. | Redaktion Jos. Grunau. | Samstag, 14. Juni 1913. (Ba filius, Elisäus.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Dem Jubelkaiser.

Ein gottgesegnet froher Tag
Ruft heute uns zusammen,
In Liebe jeden Herzens Schlag
Entzündet heil'ge Flammen;
Ein Jubel rauscht durch's deutsche Land:
„Heil sei dem Zollernsohne,
Dem heut' das Silberreis sich wand
Um seine Herrscherkrone!"

Durch Sturm und Wellen ging die Fahrt,
Fest faßt die Hand das Steuer,
In ihm wohnt Wilhelms starke Art,
Sein lodernd Heldenfeuer.
Frei zieht durch's Land der deutsche Aar,
Frei segeln deutsche Kiele;
Vor aller Welt das Auge klar
Und klar die festen Ziele.

Ein treuer Sämann, gute Saat
Streut' er in deutsche Lande,
Wie Friedrich einst, ein Mann der Tat,
Knüpft' er der Liebe Bande.
Im Leid ohn' Klagen, Gott die Ehr',
Sich selbst ein rastlos Schaffen,
Des Friedens Sonne spiegelt hehr
Sich in dem Glanz der Waffen.

In jede echte, deutsche Brust
Hast Du Dein Bild gesenket,
Und treuer Liebe frohe Lust
Jed' Herze gern Dir schenket!
Heil Kaiser, dem das Silberreis
Heut' schmückt die gold'nen Kronen,
Dein Bild soll auch in unserm Kreis
In Ehr und Liebe wohnen!

J. V. Grunau.



Die militärische Bedeutung der „Z"-Schiffe.

Von Generalleutnant z. D. Metzler.

* Berlin, 9. Juni. In den Tagen der Reise Zeppelins nach Wien stellt man in Berlin einen Luftschiffahrtsobelisken mit den Bildnissen von Lilienthal, Parseval und Zeppelin auf. Die Ehrung dieser drei deutschen Männer bildet einen der Akte, die zum Kaiserjubiläum in Szene gesetzt werden, in Anerkennung des Strebens Kaiser Wilhelms II., die Technik in den Dienst der Volkswohlfahrt und auch des Krieges zu stellen. Zu gleicher Zeit tagt in Berlin die Wissenschaftliche Gesellschaft für Flugtechnik. Das alles sind wohlverdiente Ehrungen der Männer, die zur Eroberung der Luft ihr Teil beigetragen haben. Nach den Erfahrungen, die wir auf diesem neuen, dem Luftgebiet gemacht haben, wäre es töricht, einen Blick auf das zu richten, was die Zukunft uns noch bringen kann. Wohl aber ist es angebracht, einen Blick auf das zu werfen, was zurzeit in der Eroberung der Luft uns als sicher dünkt. Und da muß denn, wenn man die militärische Bedeutung der Flugtechnik — und in ihr liegt ja bis jetzt ihr Hauptwert — allein einer Betrachtung unterzieht, gesagt werden: In der Verwendung von Luftschiffen und Flugzeugen sind die Errungenschaften in der Eroberung der Luft auszubeuten. Nicht darf es heißen: Luftschiffe oder Flugzeuge. Die treffende und charakteristische Aeußerung Kaiser Wilhelms I. ist hier anwendbar, als ihm die Schrift Johann Orths, des Erzherzogs, „Drill oder Erziehung" vorgelegt ward. Er kritisierte sie, indem er einfach das Wort „oder" ausstrich und durch „und" ersetzte.

Nicht soll hier erörtert werden, was an Luftschiffen und was an Flugzeugen die einzelnen Staaten ihr Eigen nennen. Sie alle arbeiten gewaltig daran, auf dem einen oder dem anderen Gebiet die Vorherrschaft zu erringen. Zweifellos steht bei diesem Ringen Frankreich mit seinen Fliegern (Ende 1913 sollen 450 Flugzeuge verwendbar sein), England mit seinen Wasserflugzeugen, Deutschland mit seinen Luftschiffen im ersten Treffen. Daß Deutschland in diesem ersten Treffen verbleibt, ist zu hoffen. Ist doch schon jetzt ein neues Zeppelin-Luftschiff als Ersatz für den vor zwei Monaten bei Karlsruhe verunglückten „Z 1" fertiggestellt. Ist doch die Volksvertretung bereit, alle Forderungen der Armee- und der Marineverwaltung glatt zu bewilligen und bewegen sich doch deren Anforderungen in dem gebotenen, nicht allzu engen Rahmen. „Auch als Waffe wird das Luftschiff künftig eine nennenswerte Rolle spielen", erklärte vor wenigen Tagen der preußische Kriegsminister. Damit ist der Vorwurf entkräftet, daß unsere Luftschiffe wohl für Schul- und Versuchszwecke unerreicht dastehen, daß aber erst noch ganz was anderes aus ihnen werden muß, bevor von einem wirklichen Kriegswert bei ihnen die Rede sein kann.

Es kam bisher in der öffentlichen Meinung Frankreichs die Ansicht zum Ausdruck, daß das leichte, billige und fast unverwundbare Flugzeug sich weit besser verwerte als die großen, teuren Luftschiffe. Die Presse nannte sie „Mastodontes", auch „Vieillards". Diese Ansichten werden sich nunmehr ändern. Man wird nicht umhin können, auf die überragende Geschwindigkeit, Trag- und Steigfähigkeit hinzuweisen, die die modernsten Z-Schiffe errungen haben. Neben den in Frankreich häufig geäußerten Hinweisen auf die Abhängigkeit der Z-Schiffe von festen Hallen und ihre Wehrlosigkeit gegen Fliegerangriffe wird man künftighin Angaben finden über die starke Bewaffnung der deutschen Schiffe, die ihnen die Abwehr der Flieger erleichtern, über die Masse der Wurfgeschosse, die sie mitführen können, über ihren großen Aktionsradius (800 Kilometer) und über ihre Verwendbarkeit bei Nacht. Hierüber von deutscher Seite aus Mitteilungen zu machen, liegt nicht im vaterländischen Interesse. Das ist einer der Punkte, der in dem jetzt zutage getretenen Widerstreit der Ansichten von Kriegsministerium und Presse zugunsten des ersteren spricht.

Zur Aufklärung für operative Zwecke ist zweifellos das Z-Schiff ganz besonders geeignet. Wichtige Feststellungen über Truppenkonzentrationen zu Anfang eines Krieges können feldzugsentscheidend sein. Meldungen im Verlauf des Krieges können schlachtenentscheidend einwirken. Bedingung hierbei ist ihre Ausrüstung mit Funkenspruch, damit sie in

Kaiser Friedrichs letzte Tage.

Von San Remo bis zum Tod.

In der Frühe des 10. März 1888 verließ Kronprinz Friedrich, durch den am Tage zuvor erfolgten Tod Kaiser Wilhems abberufen, in schwerleidendem Zustand sein Asyl in San Remo, um als Kaiser nach Deutschland zurückzukehren. Er hatte nachts gut geruht, ertrug darum die Reise viel besser, als man erwartet hatte, und hustete nur wenig. In München erwartete ihn die Königin-Mutter von Bayern, in Leipzig empfing Fürst Bismarck mit anderen Würdenträgern den neuen Kaiser. Die Ankunft in Charlottenburg erfolgte dann um 11 Uhr nachts inmitten eines heftigen Schneesturms. Von den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses begrüßt, fuhr der Kaiser sogleich ins Schloß. Die Straßen waren illuminiert und von dichten Volksmassen gefüllt, die dem Heimkehrenden begeisterte Ovationen bereiteten.

Der Kaiser hatte, von großer Ermüdung abgesehen, die Reise besser ertragen, als die Aerzte fürchteten. Trotzdem verbot sein Zustand die Teilnahme am Begräbnis, zumal bestimmte Symptome ein Fortschreiten der Krankheit anzeigten. Am 15. März vormittags erhielt der Kaiser die Besuche der Fürsten, die zur Beisetzung nach Berlin gekommen waren. Er glaubte noch, der Ueberführung beiwohnen zu können, die Aerzte rieten ihm aber dringend ab. Es bedurfte aller Festigkeit, um ihn zum Nachgeben zu bewegen, da er dringend wünschte, seinem Vater, an dessen Sterbebett er nicht hatte stehen können, den letzten Tribut des Respektes abzustatten. Das Begräbnis fand am 16. statt, und der Kaiser war in einer gedrückteren Stimmung als je. Er deutete mehrfach in der Richtung nach Berlin und klagte: „Ich müßte eigentlich dort sein!" Noch aber war der Kaiser fähig, die Regierungsgeschäfte zu führen. Sein Leben in diesen Tagen verlief folgendermaßen: Er nahm das Frühstück im Bett, stand gewöhnlich gegen 8 Uhr auf und war um ½9 Uhr angekleidet. Hierauf ging er, von der Kaiserin begleitet, in die Orangerie. Gegen 10 Uhr begab er sich ins Arbeitszimmer, wo er den Ministern Audienz erteilte. Dann pflegte er wieder eine Stunde lang in die Orangerie zu gehen und hier Besuche zu empfangen. Nach dem zweiten Frühstück sah der Kaiser gewöhnlich einige Familienmitglieder bei sich, worauf er eine oder zwei Stunden ruhte. Vorher oder nachher empfing er häufig Bismarck oder den Kronprinzen. Nach der Ruhezeit erfolgte die Erledigung von Staatsgeschäften, die Unterzeichnung von Staatsgeschäften, die Unterzeichnung von Dokumenten usw., dann um 8 Uhr das Diner, und gegen 10 Uhr ging der Kaiser zu Bett.

Am 28. März war der Kaiser zum ersten Male seit der Rückkehr wieder imstande, auszugehen. Das Wetter war klar, und der Kaiser ging einige Zeit in der freien Luft vor der Orangerie spazieren. Am 29. nahm die kaiserliche Familie das Abendmahl, und alsdann fuhr der Kaiser im offenen Wagen in den Grunewald. Und am nächsten Tage, als die Sonne hell schien, erlaubten die Aerzte eine Fahrt nach Berlin, die der Kaiser gewünscht hatte. Durch Proklamation vom 12. März hatte Friedrich III. die Regierung des deutschen Reiches und Preußens übernommen. Es war also das erste Mal, daß er als Kaiser seine Hauptstadt besuchte. Sein Erscheinen kam ganz unerwartet, die Polizei hatte daher keine Vorkehrungen treffen können. Der Kaiser wurde mit solchem Enthusiasmus empfangen, daß die Aerzte fürchteten, die Aufregung könnte zuviel für ihn sein, aber er ertrug sie gut und schien ebenso froh, unter seinem Volke zu sein, wie dieses, ihn zu sehen.

Die guten Tage hielten jedoch nicht lange an. Es wurde bald klar, daß das Leiden sich ständig verschlimmerte, vor allem, daß die Luftröhre an der Oeffnung, in der der Kaiser die Kanüle trug, immer mehr zerfiel. In der Nacht vom 11. zum 12. April erlitt der Kaiser schwere Husten- und Erstickungsanfälle, und die nächsten Tage brachten eine deutliche Wendung zum Schlechten. Die Temperatur stieg, die Atemnot wurde größer, und der allgemeine Zustand zeigte unverkennbar einen zunehmenden Verfall. Trotzdem machte der Kaiser einzelne kurze Fahrten und Spaziergänge. So blieb es noch einige Zeit ohne große Aenderung, nur kleine Schwankungen der Temperatur und unbedeutende Unterschiede im Allgemeinbefinden waren erkennbar. Der Kaiser konnte sich den Staatsgeschäften widmen, Audienzen erteilen und Besuche empfangen. Trotzdem war es unmöglich, nicht zu sehen, daß seine Kräfte stetig, obgleich ganz allmählich, schwanden; zumal die Zerstörung der Luftröhre nahm fortwährend zu.

Anfang Mai zeigte sich plötzlich eine überraschende, bedeutende Besserung. Der Kaiser fühlte sich viel wohler und gewann auch einigermaßen wieder Kräfte; er war frischer während des Tages, schlief in den Nächten besser und nahm mehr Interesse an dem, was um ihn her vorging.

In diesen Tagen zeigte sich so recht, wie tief die Liebe aller Volksschichten zu ihm war. Aus allen Teilen Deutschlands wurde dem Kaiser jeden Tag eine große Menge der schönsten Blumen geschickt, in den herrlichsten und kostbarsten Zusammenstellungen, so daß ganze Räume des Schlosses Blumenausstellungen glichen. Viele der Spenden kamen von Privatleuten, nicht wenige der schönsten wurden von Kriegervereinen gesandt, einige bescheidene Buketts kamen von Schulkindern in Berlin, und mehrere Male wurden Veilchen und Primeln von armen Leuten aus England geschickt. Besonders diese bescheidenen Gaben erfüllten den Kaiser mit größter Freude. Ueberall begann man jetzt neue Hoffnung zu hegen. Am 16. Mai ging

der Lage sind, sofort zu melden, ohne ihre Beobachtungen zu unterbrechen und die Fühlung mit dem Feinde zu verlieren. Da in den Zukunftshauptschlachten ein tagelanges Ringen einsetzen wird, so werden die Luftschiffe noch bis spät am Abend beobachten und am frühen Morgen wieder in Tätigkeit treten. Was die Kavallerie nicht erblicken kann, das entzieht sich nicht ihrem Auge. Beide ergänzen sich einander mit ihren Meldungen. Glücklich die Armee und zu beglückwünschen der Feldherr, wenn Kavallerie, Luftschiffe, Flugzeuge in Verbindung mit allen Errungenschaften des Nachrichten- und Verkehrswesens an der richtigen Stelle und zur richtigen Zeit ihre Tätigkeit einsetzen. Große Leistungen sind nur bei dieser gegenseitigen Ergänzung bei der Führung der modernen Massenheere zu erwarten. Wehe aber dem Heere, das sich zum Sklaven der Technik macht, dem Heere, das im Glauben an eine Allmacht der Technik ihr Versagen nicht in Rechnung zieht, das überdies unter ihrem Bann und ihrer Verwöhnung zu Friedenszeiten die Lust an der Selbständigkeit und die Freude der Verantwortlichkeit verloren hat. Möchten hierzu die Luftschiffe keinen ungewollten Beitrag liefern.

Im wegelosen Luftraum mit seinen die Menschenkunst oft überwältigenden Naturgewalten haben die Zeppelin-Schiffe sich aufs beste bewährt. Sie haben in ihren Dauerfahrten, dank ihrer großen Eigengeschwindigkeit, eine früher kaum erhoffte Fahrgeschwindigkeit erreicht. Und die Fahrt des „Z. 3" nach Bremen unter der Leitung des kühnen, sachverständigen und unermüdlichen Grafen Zeppelin, bei der mehreren sehr heftigen Gewittern gesetzt ausgewichen ward, hat den Beweis erbracht, daß den Zeppelin-Schiffen bis jetzt die Krone gebührt. Wie eine Autorität im Luftfahrwesen, der Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt, ausführt ist nach allen bis jetzt gesammelten Erfahrungen der Beweis erbracht, wie weitschauend Graf Zeppelin und seine Mitarbeiter gewesen sind, als sie sich mit allen Kräften gegen das Verlangen gesträubt haben, möglichst kleine Luftschiffe zu bauen.

Bei Betrachtungen der Luftschiffe als Waffe ist, da ein Kampf in der Luft noch nicht stattgefunden hat und da auch Kriegserfahrungen über die Abwehr von Luftzeugen in den jüngsten Kriegen der Türkei nur in unzureichendem Maß vorliegen, zurzeit noch immer nur der Phantasie Raum zu geben. In etwa wird sie auf reale Bahnen geleitet durch Friedensversuche, die im Beschießen von Luftzielen und umgekehrt im Abwerfen von Brandgeschossen von oben herab in ausgedehnterem Maße ausgeführt werden. Gegen Gebäude, Parks, Depots, Bahnhöfe und Truppen werden die Luftschiffe erfolgreich wirken. Dabei drängt sich die Frage auf, in welcher Weise sich im Laufe der Zeit die Ansichten darüber klären, ob ein Bewerfen von Truppen bei Nacht in die Rubrik des Meuchelmordes oder in die eines neuen, wenn auch dem Soldaten recht unsympathischen Kriegsgebrauches zu fallen hätte. Mit Sicherheit ist jedenfalls darauf zu rechnen, daß es in der Luft zu einem Kampf von Luftfahrzeugen untereinander kommen wird. Dann hat das schnellere und beweglichere Schiff den Vorteil, den Gegner von oben angreifen zu können. Dann findet es überdies Deckung durch den Ballonkörper des feindlichen Schiffes.

Was Zeppelin-Schiffe im Kriege leisten sollen, das ward oben angedeutet. Ihre Leistungsfähigkeit im Frieden wird wohl am besten durch die Tatsache illustriert, daß das Delagschiff „Viktoria Luise" in neun Monaten 216 Fahrten mit 4515 Personen gemacht hat, wobei es in 532 Stunden 29 692 Kilometer zurücklegte. Die ganze Zeit über sind die Einzelballons nicht nachgefüllt worden; es wurden stets nur Nachfüllungen mit Wasserstoffgas vorgenommen. Das beweist, wie gasdicht und haltbar die Hüllen der Einzelballons in dem starken Gerüste sind. Die Kriegsbrauchbarkeit der Zeppelin-Luftschiffe ist damit bewiesen. Getrost können sie im Frieden den Kampf mit ihren Konkurrenten aufnehmen. Auch vor dem Feinde werden sie bestehen.



Das Brandenburger Tor im Festschmuck.

Mahmud Schefket Pascha.

Mahmud Schefket Pascha, der arabischer Herkunft war, ist 55 Jahre alt geworden. Er war ein hochgebildeter Offizier, der sich um die türkische Armee, besonders um ihr Waffenwesen, große Verdienste erworben hat. Die Jungtürken verlieren in ihm ihre wichtigste Kraft, einen Führer, der auch bei politischen Gegnern in hohem Ansehen stand, denn er genoß den Ruf vollständiger Unbescholtenheit sowohl im politischen, im militärischen und im privaten Leben. Das türkische Offizierskorps brachte ihm stets lebhafte Sympathien entgegen, denn er weigerte sich unter dem Regime Abdul Hamids stets, sich als Werkzeug des Angeberwesens gebrauchen zu lassen.

Mit 19 Jahren trat Schefket in die Kriegsschule ein, zehn Jahre später war er Hauptmann im Generalstab. Dort gewann er bald enge Fühlung mit dem General v. d. Goltz, mit dem er drei Jahre lang zusammen arbeitete. v. d. Goltz erkannte die hohe militärische Befähigung Mahmud Schefkets und seinen scharfen Blick. Als es 1884 galt, einen erfahrenen Offizier nach Deutschland zur Uebernahme der dort bestellten Gewehrlieferungen zu entsenden, fiel die Wahl auf Empfehlung v. d. Goltz Paschas auf Mahmud Schefket. Mehrere Jahre hielt sich Schefket in Deutschland auf und er machte sich hierbei die deutsche Sprache so zu eigen, daß er sie fließend sprach.

Im Jahre 1897 kehrte Schefke, als Generalmajor nach Konstantinopel zurück, bald darauf wurde er Wali von Kossowo und gewann in dieser schwierigen Stellung allgemeine Anerkennung bei der Bevölkerung, Moslim wie Christen. Er versuchte nach Kräften die Entwicklung von Uesküb zu fördern; eine Wasserleitung und eine Decauvillebahn zur besseren Ausnützung eines Steinbruchs für die rege Bautätigkeit gehören zu den von ihm durchgeführten Arbeiten, die alle bestimmt waren, der Allgemeinheit zu nützen.

Im Jahre 1907 wurde Schefket zum Kommandanten des dritten Armeekorps in Saloniki ernannt. Dort kam er nach der Revoiution mit den Jungtürken in Berührung, besonders die Offiziere brachten ihm volles Vertrauen entgegen. Er wurde die militärische Goffnung des Komitees und erfüllte auch die an sein Talent und seine Tatkraft geknüpften Erwartungen im vollen Maße. Als Abdul Hamid im April 1909 die Gegenrevolution inszenierte und die ihm ergebenen Truppen sich gegen das Komitee für Einheit und Fortschritt erhoben, beschloß dieses der Herrschaft des Sultans ein Ende zu machen, und als ihr Heerführer trat Mahmud Schefket den berühmten Marsch nach der Hauptstadt an. Dieser Zug Mahmud Schefkets nach Konstantinopel, dem kein Jahr lang vorbereiteter Mobilisierungsplan zugrunde lag, sondern der in der Stunde der Notwendigkeit beschlossen und entworfen wurde, gilt als ein Muster militärischer Berechnung. Mit dem größten Teile seines Armeekorps und einzelnen Detachements des zweiten Korps sowie einer großen Zahl märschen nach Konstantinopel, vor dessen Toren seine Vortruppen am Abend des 23. April anlangten. In der Nacht zum 24. April besetzten sie die Yildizhügel beherrschen Vorstädte Schischli und Pankaldi; am Morgen des 24. kam es zu einem heftigen Gewehr- und Geschützkampf mit der Garnison; um die Mittagsstunde kapitulierte die Besatzung der Taximkaserne, bald darauf ergab sich auch die zum größten Teil aus albanesischen Bataillonen bestehende Garnison des Yildiz-Kiosk. Damit war die militärische Kraft des Sultans gebrochen. Das Jungtürkentum triumphierte, und Mahmud Schefket war es, der ihm den Sieg erstritten hatte. Leicht mag es ihm, dem Soldaten, der seinem Herrn Treue geschworen, nicht geworden sein, gegen den Padischah zu Felde zu ziehen; „Ich habe damals," sagte er später einmal zu Imhoff Pascha, „tagelang mit mir gekämpft. Hätten Sie nur in mein Herz sehen können! Welcher Aufruhr war da! Endlich entschloß ich mich zu dem Marsche, da ich die absolute Notwendigkeit dieser Maßregel einsah."

Hakki Pascha berief Schefket, als er im Anfang des Jahres 1910 ein neues Ministerium bildete, als Kriegsminister. Als solcher trat er an die Spitze der türkischen Armee und sah nun die Sisyphusarbeit vor sich, die Schäden, die ihr das Hamidische System geschlagen, auszubessern. Mit seiner ganzen Energie ging er ans Werk, aber es war ihm nicht möglich, in der kurzen Zeit, die ihm die Geschichte ließ, überall zu bessern oder gar neu aufzubauen, wo blinde Tyrannenfurcht niedergerissen hatte. Man hat ihm und seiner Partei den Vorwurf gemacht, daß gar keine Vorbereitungen zur Verteidigung von Tripolis gemacht worden waren. Aber als Mahmud Schefket in das Seraskierat einzog, züngelten schon an allen Ecken des ungeheuren Reiches die Flammen empor. In Arabien wüteten Aufruhr und Anarchie, in Albanien brach der Malisforenaufstand aus, den Schefket Torghut Pascha nicht niederringen konnte. Erst als Mahmud Schefket selbst nach Albanien ging, gelang es ihm durch das persönliche Ansehen, das er im Lande genoß, die Ruhe wieder herzustellen. Dabei begann die Gärung im Offizierskorps. Malkontente, geheime Sendlinge der Reaktion begannen ihre Wühlarbeit; Parteiungen und Spaltungen zeigten sich unter den Offizieren, die sich bald in Freunde und Feinde des Komitees schieden. Mahmud Schefket erkannte die Gefahr, die daraus nicht nur seiner Partei, sondern dem Lande erwuchs. Aber trotz aller Anstrengungen, trotz seiner ruhelosen Arbeit gelang es ihm nicht, den Giftkeim zu vernichten, der die Armee zerfraß. Er brachte ein Gesetz ein, wonach den Offizieren die Beschäftigung mit Politik verboten wurde. Kammer und Senat nahmen das Gesetz an, aber Abhilfe wurde dadurch nicht geschaffen. Da erlahmte die Energie Mahmud Schefkets, er trat am 10. Juli 1912 von der Leitung des Kriegsministeriums zurück.

Die Alttürken kamen wieder ans Ruder, sie hatten keine Verwendung für den General der Jungtürken. Selbst im Kriege, der die Herrschaft des Halbmondes in Europa vernichtete, selbst in der Zeit der höchsten Not, rissen sie ihn nicht aus der Vergessenheit. Erst als die Jungtürken am 23. Januar dieses Jahres durch den tollkühnen Putsch Enver Beys den alten Kiamil Pascha stürzten, stieg Mahmud Schefket wieder zur Höhe der Macht empor. Aber wieder stand ihm Schweres, beinahe Unmögliches bevor. Er sollte die heilige Stadt Adrianopel für das Land retten oder es von der Notwendigkeit dieses furchtbaren Verlustes überzeugen.

Das erstere hätte er nur vollbringen können, wenn er eine wehrtüchtige Armee vorgefunden hätte. Aber wie sah das türkische Heer aus, das an den Tschakaldschalinie stand, um die Hauptstadt gegen den Ansturm der Bulgaren zu verteidigen? In der verhältnismäßig kurzen Zeit des ersten Waffenstillstandes wandelte Mahmud Schefket diese besiegten, kraft- und mutlosen Truppen in mutige, energische Soldaten um und brachte sie so weit, daß sie sich bei Wiederaufnahme des Krieges zur Offensive aufraffen konnten. Das Schicksal versagte Mahmud Schefket den Erfolg. Adrianopel konnte er nicht retten.

Sein Leben ist halb geblieben. Was es bis jetzt gezeigt, hat noch Großes von ihm erwarten lassen. Hinauf in die Höhen der Macht, hinunter in die Tiefen der Vergessenheit nahm er seinen Weg, stets im Kampf gegen innere und äußere Feinde der Nation. Nur ein Soldat kann ein solches Leben leben, und Mahmud Schefket war Soldat bis in die geheimsten Winkel seines Wesens.

Als Soldat war er sich der einzigen Stunde des Triumphes gefreut haben, die ihm sein Schicksal schenkte. Das war im Jahre 1911, da der jetzige Sultan feierlich in Saloniki einzog, um von hier aus seine Reise nach Mazedonien anzutreten. Da lagen im Hafen der Stadt die türkischen Kriegsschiffe, Mann an Mann standen am Lande die Soldaten im Spalier, und unter ihrem gellenden Schrei „Padischal tschok jeschah" fuhr Sultan Mehmed durch die fahnengeschmückten, menschenerfüllten Straßen. Neben seinem Wagen ritt ein einziger General, ein kleiner, sehniger Mann, mit braunem Gesicht und dunklem, graumeliertem Vollbart — Mahmud Schefket Pascha, der Seraskier. Er war es, der den Padischah nach Mazedonien geleitete, nach demselben Lande, aus dem er einst ausgezogen war, Abdul Hamid zu stürzen. Seine Hand war es, die den Sultan auf dieser Reise zu schützen hatte. So ritt er, er allein, neben dem Wagen, in dem Mehmed V. saß — die Verkörperung der Macht und der Pracht des Sultanats.

---

der Kaiser zum ersten Male seit einem Monat in den Park. Das Fieber sank, die Schwierigkeiten beim Schlucken waren fast verschwunden, und der Kranke machte erfreuliche Fortschritte. Am 17. und 18. war der Kaiser wieder im Park und saß dort in einem Zelt oder fuhr im Ponygespann. Einmal kam er dabei zur Tür der Schloßkapelle und hörte dem Chor zu, der die Gesänge für die Vermählungsfeier des Prinzen Heinrich übte. Am 19. fuhr der Kaiser zum ersten Male seit dem letzten Anfall außerhalb des Schlosses spazieren. Das Volk war begeisterter als je, und der Kaiser in bester Stimmung.

Am 24. fand die Vermählung des Prinzen Heinrich statt. Am Vorabend konnte man den Kaiser nur mit Mühe bewegen, zur Ruhe zu gehen, da er dringend wünschte, die späte Ankunft seiner Schwiegertochter zu erwarten. Am Hochzeitstage hatte man nicht geglaubt, daß der Kaiser der Zivilträuung bewohnen könnte. Er war deshalb sehr enttäuscht, als die Handlung bei seinem Eintritt in die blaue Galerie des Charlottenburger Schlosses schon vollzogen war. Er nahm dann nur am Gottesdienst teil. Die frische Art und Weise, mit der der Kaiser sich vom Sessel erhob, fiel allgemein auf, niemand verhehlte sich aber, daß der Kranke sehr angegriffen aussah und sich nur mit Mühe aufrecht erhielt, um das Fest nicht zu stören. In der Tat überstieg die Anstrengung fast seine Kräfte, und er konnte kaum etwas zum Frühstück genießen. Spät abends erging es ihm wieder besser, trotzdem war das Fieber höher als jemals seit dem 3. Mai.

Am 26. Mai sah der Kaiser den Prinzen von Wales, den späteren König Eduard VII., der ihn bei einer Fahrt durch den Tiergarten nach Bellevue begleitete, zum letzten Male und am 29. inspizierte er drei Garde-Regimenter, die unter dem Kommando des Kronprinzen im Charlottenburger Park vor ihm defilierten. Der Kaiser hatte zum ersten Male seit seiner Thronbesteigung den Helm aufgesetzt. Er saß in seiner Viktoria-Kalesche und war tief bewegt. Die Stirn war von der Erregung in Schweiß gebadet obgleich der Tag kein warmer war, und es zeigte sich, daß kein Vorkommnis der letzten Zeit den Kaiser so angestrengt hatte, wie diese Parade. Auf eine besorgte Aeußerung seines Arztes erwiderte der Kaiser aber: „Es ist ja das erstemal, daß ich meine Soldaten sah." Es sollte auch das letzte sein. Das hatte der Kaiser wohl auch selbst geahnt, denn er war den ganzen Tag gedankenvoll. . . Am 31. Mai war das Befinden einigermaßen befriedigend. Der Kaiser beschloß deshalb, am Abend ins Mausoleum zu gehen. In Begleitung Mackenzies, des englischen Arztes, und seines treuen Jägers ging der Kaiser zur kleinen Kapelle und stieg, von dem Jäger unterstützt, die Treppe hinan. Nach einiger Zeit trat er aus dem Mausoleum heraus, tieftraurig und müde. Bald darauf sagte er: „Ich werde heute früh zu Bett gehen, ich fühle mich ermüdet."

Am 1. Juni erfolgte auf Wunsch des Kranken die Uebersiedlung nach Schloß Friedrichskron, das der Kaiser als sein eigentliches Heim ansah. Der Kaiser fuhr in seinem Ponny-Gespann zur Spree und schiffte sich an Bord der Jacht „Alexandria" ein. Tausende von Menschen hatten sich am anderen Ufer versammelt, und als der Kaiser erschien, kannte der Enthusiasmus keine Grenzen. Als die kleine Jacht abdampfte, lief ein großer Teil der Volksmenge ans Ufer mit bis nach Spandau. Tausende von Schulkindern standen am Ufer, um den Kaiser zu begrüßen, und als die Jacht eine Brücke durchfuhr, wurden so viele Blumen herabgeworfen, daß zwei Matrosen lange Zeit mit dem Einsammeln zu tun hatten. Der Kaiser überstand die Fahrt gut und fuhr noch am selben Abend in Sanssouci spazieren. Noch drei weitere Tage hielt der befriedigende Zustand an, dann stieg das Fieber und die Ernährung begann wegen einer höchst bedenklichen Komplikation des Leidens Schwierigkeiten zu machen. Auch die Kräfte nahmen weiter ab, und am 10. Juni war kaum noch ein Zweifel, daß nun das Ende kommen müsse. Obwohl der Kaiser wußte, daß es um ihn schlimm stand (er schrieb am 10. auf einen Zettel: „Ich bin sehr traurig, daß ich keine Fortschritte mache"), kämpfte er gegen die Niedergeschlagenheit an, so oft sie ihn befiel. Allmählich aber begann seine unbezwingliche Energie doch nachzulassen. Trotzdem schrieb er noch beinahe den ganzen Vormittag des 11. Juni über, und seine Arbeitsleistung war unter den obwaltenden Umständen bewundernswert. Wenn der Kaiser sich schlechter fühlte, arbeitete er immer angestrengter als sonst. Er besaß ein geradezu überwältigendes Pflichtgefühl und schien entschlossen, buchstäblich auf seinem Posten zu sterben.

Am 12. Juni mußte mit künstlicher Ernährung begonnen werden, da die bisherige Einflößung von Speisen durch die Kanäle unmöglich wurde. Am Vormittag kam der König von Schweden zu Besuch, den der Kaiser auf dem Balkon empfing. Der Kaiser atmete außerordentlich schwer, die Begegnung dauerte darum nur einige Minuten. Am nächsten Tage begann dann der letzte Akt der Tragödie. Um 3 Uhr morgens bemerkte Mackenzie eine Veränderung im Zustande des Kaisers, die den nahen Tod andeutete. Es war auch offenbar eine Entzündung der Lunge eingetreten. Die Kaiserin hatte verlangt, sofort geweckt zu werden, falls eine Katastrophe einzutreten drohe. Man klopfte deshalb um 4 Uhr leise an die Tür ihres Schlafzimmers. Die Kaiserin schlief nicht. Sie antwortete sofort und war bald darauf am Bett des Kaisers, von dem sie nun nicht mehr wich. Auch die anderen Familienmitglieder blieben den ganzen Tag im Krankenzimmer. Der Kranke war sehr ruhelos. Er hatte die ganze Nacht nicht geschlafen und erst nach Einführung einer Beruhigungsarznei schlief er ein. Um ¼7 erwachte er und bat um Nahrung. Im übrigen lag er teilnahmslos für alles, was um ihn her geschah; nur auf die rechtzeitige Umwechslung der Kanüle war er sorgfältig bedacht. So gingen der 13. und 14. Juni hin. Die Kräfte sanken zusehends, und der Verfall ging unaufhaltsam vor sich. Schon im Laufe des Vormittags des 14. wurde dem Kronprinzen und dem Fürsten Bismarck mitgeteilt, daß die nächsten 24 Stunden die Katastrophe bringen würden. Am 15. morgens um 5 Uhr klagte der Kaiser über Schwäche und bat um Nahrung. Dann schlief er eine Stunde. Nach dem Erwachen begannen Anfälle von Bewußtlosigkeit. Um 11 Uhr wurden die Augen des kaiserlichen Dulders, die langsam jeder Bewegung der Kaiserin folgten, starr, die Zwischenräume im Atmen wurden bedeutend länger, und um 11 Uhr 12 Minuten erlosch das Leben des Kaisers ohne eigentlichen Todeskampf. . . .

(Tägl. Rundschau. V. C.)

Amundsens Ahnung vom Schicksal der Scottschen Expedition.

Die in Melbourne erscheinende Zeitschrift „Lise" veröffentlicht einen bemerkenswerten Aufsatz von Carlyle Smythe, aus dem hervorgeht, daß Amundsen das tragische Schicksal der mit ihm konkurrierenden Expedition Scott bereits vorgeahnt hat. Der Autor war in der Zeit, als der norwegische Entdecker nach der Vollendung seiner Südpolarfahrt in Australien weilte, ihm näher getreten und hatte mit ihm oft über Scott und dessen Aussichten gesprochen. Eine seltsame Fügung des Schicksals wollte es, daß Amundsen gerade am Abend des 25. März 1912 seinen ersten Vortrag in der City Hall zu Melbourne hielt; in derselben Nacht kämpfte Scott in seinem kleinen Zelt draußen in der antarktischen Einsamkeit, von den Stürmen umbraust, mit dem Tod. In dieser ganzen Zeit beschäftigten sich die Gedanken des Norwegers mit dem Schicksal des englischen Forschers. Kein Tag verging, an dem er nicht das Gespräch auf Scott brachte. An jedem Morgen lautete seine erste Frage: „Ist immer noch keine Nachricht von Scott eingetroffen? Ich bin wirklich besorgt, daß ihm etwas zugestoßen ist!" Dann entwickelte Amundsen stets pessimistische Urteile. Er erklärte, daß Scott bei seiner Ausrüstung niemals bis zum Pol gelangen könne, oder, wenn er ihn doch erreicht hätte, würde er niemals wiederkommen. Er gab wohl zu, daß die Expedition des Engländers großzügig angelegt und mit allem reichlich versehen sei. Aber man habe dabei falsche Prinzipien ange-

wandt, wie er auf seinen langjährigen Erfahrungen als Polarforscher bezeugen könne. Die Geldmittel standen Scott in viel reicherem Maße zur Verfügung als Amundsen. Die Unkosten der Norwegischen Expedition betrugen 35 000 Fr., die der englischen dagegen 2½ Millionen, und dabei mußte Amundsen die größten persönlichen Opfer bringen, um jenen Betrag flüssig zu machen. Er mußte sein Haus bei Christiania verpfänden, obwohl es ihm, nächst seinem Schiffe, der Fram, der liebste Besitz auf der Welt war. Bei seiner Ausfahrt war er tief verschuldet, und es war eine Zeitlang überhaupt zweifelhaft gewesen, ob die Expedition würde zustande kommen können. Trotz diesen erschwerenden Umständen war Amundsen der Erfolg beschieden, und dies im Wettbewerb mit der kostspieligsten Expedition, die die gesamte Geschichte der Polarforschung kennt. Smyte fragte einmal den kühnen Norweger, was er getan hätte, wenn sein Unternehmen mißglückt wäre. „Wenn es mir nicht gelungen wäre, den Südpol zu erreichen, oder wenn mir Scott zuvorgekommen wäre, dann wäre ich überhaupt nicht mehr zurückgekehrt." „Wer Amundsen kennt," fügt der australische Schriftsteller hinzu, „wird ihm gern glauben, daß er einen Mißerfolg nicht überlebt hätte." Als die ersten ungünstigen Nachrichten von Scott eintrafen, nahm der Südpolentdecker sie verhältnismäßig ruhig auf. War er doch selbst an gefährliche Situationen hinlänglich gewöhnt. Freilich sprach er die dringende Befürchtung aus, daß die Expedition an Skorbut zugrunde gehen könnte. In der Tat sind die Begleiter Scotts, Leutnant Evans und Atkinson, von dieser Krankheit befallen worden, während die Expedition Amundsens vom Skorbut völlig freigeblieben ist. Endlich kam Scotts letzte erschütternde Meldung. Die bangen Befürchtungen Amundsens waren völlig in Erfüllung gegangen: sein Konkurrent hatte die Kühnheit seines Wollens mit dem Leben bezahlen müssen. Auch der Norweger hatte alles auf eine Karte gesetzt, aber dank seiner Ausdauer und seiner Erfahrungen war ihm der Wurf gelungen. Als Entdecker des Südpols kehrte er heim; und er kann sich nun wieder seiner eigentlichen Lebensaufgabe widmen: der wissenschaftlichen Erforschung des Nordpolgebietes.

Vermischtes.

§ **Die Stechmücken,** im Volksmunde Schnaken genannt, machen sich besonders an den jetzigen warmen Tagen in tiefer gelegenen sumpfigen Ge-



Die Entwicklung des deutschen Heeres während der Regierungszeit Kaiser Wilhelm II.

länden für die Anwohner und Spaziergänger äußerst lästig, und ängstliche Gemüten glauben nicht selten, in der infolge ihres Stiches auf der Haut hervorgerufenen Anschwellung eine Blutvergiftung zu wittern, obgleich es sich in der Regel nur um eine lokale Affektion handelt, die aber erfahrungsgemäß durch jedes kühlende Mittel behoben werden kann. Die sogenannte Rheinschnake, wie wir sie häufig in den Bruchgegenden des Niederrheins, z. B. in den Forstwaldniederungen bei Worringen und Delhoven sowie im Gebiete der unteren Niers und besonders auch in Rheinhessen treffen, sind meist harmloser Natur. Doch ist die Möglichkeit vorhanden, daß in ihrer Gesellschaft auch eine solche Art Schnaken sich aufhält, welche als Krankheitsüberträger gelten und die früher dort auch gefunden worden sind. So erzählen jetzt noch ältere Bewohner, daß in den Niederungen die Malaria häufig vorgekommen sei und zwar unter dem Namen Wechselfieber oder Friesel, auch „kaltes" Fieber genannt. Der Name Wechselfieber fand seine Begründung darin, daß der Ausbruch des Fiebers sich periodisch einstellte, aber wechselweise. Bei einigen Patienten wiederholte es sich täglich (Malaria cotidiana), bei andern nach drei Tagen (M. tertiana) oder vier Tagen (M. quartana), wenn nicht die tödlich wirkende (M. perniciosa) Krankheit die Folge gewesen sein soll, welch letztere indes hier wohl nicht vorgekommen ist, da diese nur in den Tropenländern möglich sein kann. Vielfach schrieb man irrtümlicherweise die Ursache des Uebels der dem Sumpfgelände entströmenden Feuchtigkeit zu, während die Möglichkeit der Uebertragung dieser Krankheit nur darin gegeben war, daß sich die Stechmücken in diesen feuchten Gegenden gerne aufhalten, um dort ihre Eier abzusetzen, wobei sie selbst dann bald den Tod finden, so daß ihrer unendlichen Vermehrung ein sicheres Ziel gesetzt bleibt. Die Uebertragung des Fiebers geschah nun in der Weise, daß die Mücken aus den Speicheldrüsen ihres Stech- oder Saugrüssels den Krankheitserreger in die Wunde übermittelten, der sich dann sofort an die roten Blutkörperchen des Afizierten kettete und bald sehr vermehrte. Dieses Heer von Brut unternahm in der Folge periodisch gleichsam Exkursionen in die Blutbahn, die sich als Schüttelfrost mit nachfolgendem Fieber äußerten. Bei dieser Gelegenheit war es alsdann auch möglich, auf medizinischem Wege durch vorherige Aufnahme von entsprechenden Medikamenten die Erreger der Krankheit zu vernichten, was zu andern Zeiten unmöglich ist, da sie, an die Blutkörperchen festgekettet, von den Medikamenten nicht erreicht werden können. Auch nur selten gelang es, allen Erregern den Todesstoß dabei zu versetzen, weil das Ausschwärmen aller zugleich sehr selten erfolgt. So kam es, daß die Krankheit jahrelang anhielt, wenn nicht als unheilbar erschien, oder bei Vernachlässigung selbst tödlich wirkte. Wie schon oben gesagt, kennt man dieses Uebel in jenen Gegenden heute nicht mehr, was wohl besonders dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Kultivierung des Nachbargeländes einsetzte, wodurch das Bruchgelände offen gelegt wurde mit Einsetzen einer stärkeren Ausdünstung und der damit verbundenen Entwässerung im Gefolge, während andererseits die vorgenommenen Bodenmeliorationen durch Kanalisierungen bessere hygienische Verhältnisse schufen, so daß jetzt jene Gegenden mit ihren reizenden Naturschönheiten und der hervorragenden Fauna mit Recht den vielgewählten Zielpunkt für Ausflügler bilden.

Glättolin als Ursache hartnäckiger Hautentzündungen.

Das Glättolin dient u. a. zur Bestreichung des Randes frischer Kragen, es besteht wesentlich aus Talkum und Kanadabalsams. Daß dieses Mittel hartnäckige Hautentzündungen am Halse, wo der Kragen anliegt, hervorrufen kann, davon erlebte Dr. Julius Kohn in Frankfurt a. M. mehrere bemerkenswerte Fälle. Ein Patient litt seit einem Jahr an einem lästigen Hautausschlag, so daß er keinen gestärkten Stehumlegekragen, sondern nur noch ungestärkte Leinenkragen tragen konnte. Erst von dem Augenblick, als der Verdacht, die Flechten hervorgerufen zu haben, auf das Glättolin fiel und dies ferner weggelassen wurde, verschwand die Reizung der Haut, um nie wieder zu kommen. Die Ursache des Hautleidens war wohl das Kanadabalsams, das von einer brasilianischen Palme gewonnen wird, die es an der Oberfläche ihrer Blätter abschneidet. Das Glättolin wirkt bei manchen Menschen unfehlbar krankmachend, denn bei einem anderen Patienten, der ebenfalls an einer Hautentzündung am Halse litt, welche durch Anwendung des Glättolins entstanden war, trat nach 12 Stunden eine akute Reizung der Haut auf, als der Hals nur mit 4—5 oberflächlichen Strichen mit reinem Kanadabalsams eingerieben wurde. Bei der weitverbreiteten Anwendung des Glättolins ist anzunehmen, daß es sich in vorstehenden Fällen um eine besonders starke Empfindlichkeit der Haut gegen Kanadabalsams handelte.

Büchel 15, Clem. Grosseschmidt in Neuss, Münsterplatz 7

gegründet 1820

empfiehlt

Kleider- und Blousenstoffe, Costümstoffe,
Eolienne, Alpacca, Zephir,
Satin, Stickereistoffe, Spachtelstoffe,
Kopftücher, Unterröcke, Steppdecken,
Bett- und Leibwäsche,
Tisch- und Handtuchgebild,
Stores, Vorhänge, Gardinen, Läuferstoffe.

Anzüge für Herren, Burschen und Kinder,
Gehrockanzüge, Hosen, Waschanzüge und Blousen.
Grosses Lager in Buxkin.
Anfertigung von Anzügen in tadelloser Ausführung.
Ein Posten **zurückgesetzter Anzüge**
unter Einkaufspreis.

Grosse Auswahl, billige Preise, Ia. Qualitäten.

Grasverkauf
zu Wevelinghoven.
Am künftigen Dienstag, den 17. Juni, nachmittags 2 Uhr,
werde ich beim Wirte **Schnorrenberg,** hierselbst, für Rechnung
1. der Gilbacher Zuckerfabrik, hier:
54 Morgen Gras auf dem Gemeindebroiche in der 2. Klasse am Roithausenerwege Nr. 23 bis incl. 76 und 8 Rrn. daselbst in der 3. Klasse Nr. 14 bis mit 21,
2. der Frau Kommerzienrat Lauaen zu Grevenbroich:
11½ Morgen Gras im Grevenbroicherbend am Ziegelkamp,
3. der Erben Josef Schiffer hier:
2½ Morgen Gras im Orkenerbend, die sogenannte Schaumlöffel,
öffentlich freiwillig auf Kredit gegen Bürgschaft verpeigern.
Wevelinghoven. **Heinrich Becker.**

Grasverkauf
zu Neubrück.
Am künftigen Mittwoch, den 18. Juni, nachmittags 2 Uhr,
sollen beim Wirte Steins zu Neubrück:
ca. 60 Morgen Gras aus den Wiesen bei Neubrück und Hülchrath
öffentlich freiwillig auf Kredit gegen Bürgschaft versteigert werden.
Parzellenverzeichnisse sind im Verkaufslokal und in den Wirtschaften der Umgegend ausgehängt und zeigt Herr **Paul Steins,** Wirt zu Neubrück, die Parzellen auf Wunsch näher an.
Wevelinghoven. **Heinrich Becker.**

Großer Grasverkauf
zu Wevelinghoven.
Am kft. Donnerstag, d. 19. Juni, nachmittags 2 Uhr, werden beim Wirt **Witzdorf** zu Wevelinghoven:
ca. 100 Mrg. Gras aus den bei Wevelinghoven und Kapellen gelegenen Wiesen
öffentlich freiwillig auf Kredit gegen Bürgschaft versteigert.
Parzellenverzeichnisse sind in den hiesigen und in den Wirtschaften der Umgegend ausgehängt und zeigt der Feldhüter **Hinsen** hier die Parzellen auf Verlangen näher an.
Wevelinghoven. **Heinrich Becker.**

Sparkasse der Bürgermeisterei **Monheim Rhld.**
mündelsicher verzinst Einlagen in jeder Höhe mit **4%** bei täglicher Verzinsung. Werktags täglich geöffnet von 9—12 v. vorm.
Postscheckkonto Köln Nr. 3175.

Grasverkauf zu Helpenstein.
Am Montag, den 23. Juni 1913, nachmittags 3 Uhr,
läßt die Firma **Christian Hamacher Söhne** zu Wevelinghoven in der Wirtschaft **Fußen** zu **Helpenstein:**
ca. 60 Morgen Gras aus den bei Helpenstein gelegenen früheren Lichtschlag'schen Wiesen,
öffentlich freiwillig auf Kredit gegen Bürgschaft versteigern.
Wevelinghoven. **Heinrich Becker.**

Grasverkauf zu Schlich b. Glehn.
Am Dienstag, den 24. Juni 1913, nachm. 3 Uhr läßt **Frau Witwe Carl Müllenbroich** zu Grevenbroich beim Wirte **Kravohl** zu **Schlich bei Glehn:**
ca. 25 Morgen Gras, am Wege von Haus Fürth nach Commerhof im sogen. Rottes stehend,
nummerweise öffentlich freiwillig auf Kredit gegen Bürgschaft versteigern.
Wevelinghoven. **Heinrich Becker.**

Großer Holz-Verkauf
zu Wevelinghoven.
Am Mittwoch, den 25. Juni 1913, morgens 10 Uhr anfangend,
läßt Herr Rittergutsbesitzer **E. N. v. Bennigsen** zu Rittergut Mansbach beim Wirte **Witzdorf** zu **Wevelinghoven:**
109 Nr. Weymoutskiefer, 95 Nrn. Aspeln und Pappeln, 35 Nrn. Eschen, 14 Nrn. Kottannen, 10 Nrn. Eichen, 10 Nrn. Buchen, 5 Nrn. Ahorn, 1 Kirschbaum, 1 Akazie, 1 Erle und 1 Kastanie, **mit ca. 400 fm. Inhalt,** am Schlosse Langwaden, im Pferdsbescherbroich stehend, die sog. Tannenallee,
öffentlich freiwillig auf Kredit gegen Bürgschaft versteigern.
Fortschaffung bis 1. März 1914.
Die Abfuhr ist sehr bequem.
Herr Förster **Markusch** zu **Schloß Langwaden** zeigt das Holz auf Verlangen näher an.
Wevelinghoven. **Heinrich Becker.**

Unterhaus,
4 Zimmer, in der Nähe der Bahn zu vermieten. Die Exped. sagt wo.

3- und 4-Zimmer-
Wohnung,
abgeschlossene Etage sofort zu vermieten.
Näheres **Schillerstr. 27.**

Abgeschlossene 1. u. 2.
Etagen
je 3 Zimmer, in d. Göthestraße zu verm. Näheres H. Hahn, Crefelderstr. 60.

Wohnung
3 Zimmer zu vermieten. Näh. Friedrichstr. 41.

Gras-Verkauf
zu Wevelinghoven.
Am Freitag, den 20. Juni 1913, nachmittags 2 Uhr
werde ich in der Wirtschaft **Wingerath** in **Wevelinghoven** den Grasaufwuchs von den in bei Wevelinghoven, Capellen, Gilverath und Mühlrath gelegenen Parzellen, zur Gesamtgröße von etwa 30 Morgen öffentlich auf Credit verkaufen.
Ein Verzeichnis der einzelnen Parzellen wird im Verkaufslokale angeheftet.
Wevelinghoven, **Notar Domoulin.**

Wir suchen sofort gegen hohen Accordlohn bei dauernder Beschäftigung
tüchtige
Dreher und Hobler.
Maschinenfabrik Grevenbroich in Grevenbroich.

Tüchtige
Schlosser und Bohrer
bei hohem Accordlohn sofort gesucht von
Maschinenfabrik Grevenbroich in Grevenbroich.

Bekanntmachung.
In das Genossenschaftsregister ist heute unter Nr. 4 bei dem Holzheim-Gresrather Darlehnskassenverein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht in Holzheim eingetragen worden:
An Stelle des verstorbenen Theobald Brand ist der Landwirt Franz Dahmen in Rödrath in den Vorstand gewählt.
Neuß, den 6. Juni 1913.
Königl. Amtsgericht.

Ein in der Nähe von Köln, unweit der Bahn gelegenes großes schönes
Landhaus
mit angrenzendem großen Garten und Stallungen ist weggzugshalber preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Exp.

3 Zimmer-Wohnungen per 1. Juli zu vermieten.
Näh. Edm. Schmitz, Marienstraße 18.

Stellmacher-Gesuch.
sucht
Sturm, Hammtorstr. 16.

Tücht. Packer
per sofort gesucht.
Holzwarenfabrik
Meyer & Weber,
Bädericherstr. 13.

Verheirateter
Arbeiter
gesucht.
Neußer Nudeln- und Stärke-Fabrik
Peter Josef Schram.

— **Halbinvalide** —
19 Jahre alt, sucht leichte Beschäftigung.
Wo sagt die Expedition.

Stall- und Pferdeknecht
bei hohem Lohn gesucht. Außerdem wird verheirateter landwirtschaftlicher
Arbeiter
für den Arbeiterwohnung mit etwas Garten vorhanden, angenommen.
Wilh. Müngersdorf, Doctorhof in Auweiler bei Köln—Longerich.

Für das Kontor eines hiesigen Fabrikgeschäftes wird für sofort ein
Lehrling
mit guten Schulkenntnissen gesucht. — Berechtigungsschein zum einj. freiwill. Dienst erwünscht aber nicht Bedingung. Selbstgeschr. Angebote sind unter **A 939** an die Exped. zu richten.

Für eine Drogerie in Düsseldorf wird ein
Lehrling
aus achtbarer Familie mit guter Schulbildung gesucht Kost und Wohn. auß. dem Hause. Offert. unt. **E 942** an die Exped. d. Ztg.

Lehrling
gesucht, der gleich verdient
Franz Hesemann,
Bäckerei und Konditorei.
— Telefon 1162. —

Lauf- und Hausbursche
gesucht, 14—16 Jahre. Kost und Logis im Hause. Off. unter **D 941** an die Exp.

Junge
von 15—17 Jahren als Knecht gesucht.
Gebr. Carden, Landwirte, Wevelinghoven.

Ein tüchtiges
Mädchen
welches alle Hausarbeit versteht gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Heinr. Baar, Friedrichstraße 41.

Putzfrau
gesucht. Wo, sagt d. Exp.

Bekanntmachung.
Behufs **Reinigung der Erft** wird das Erftwasser am **Montag, den 30. Juni, abends 7 Uhr abgelassen** und am **Mittwoch, den 2. Juli, abends 7 Uhr,** erforderlichenfalls erst an einem späteren Tage, wieder auf die Mühlen zurückgeführt werden.
Zur Leitung der Erftreinigung und der im Laufe des Jahres notwendigen Arbeiten an der Obererft und dem Erftmühlengraben sind die Herren **Albert Linden** und **Karl Steins** gewählt worden.
Neuß, den 10. Juni 1913.
Der Bürgermeister: **Gielen.**



Jede Frau enduliert sich **in wenigen Minuten** mit meinem ges. gesch. Ondulierapparat **Wundervoller anhaltender Erfolg. Sicherster Schutz** geg. verbrenn. d. Haare. An Friseurkosten 5 Mark Gebrauch schon d. Kaufpreis gespart. Preis 3 Mk. Porto 20 Pf., Nachnahme 20 Pf. mehr. Zusendung durch:
Frau H. Sieardt, Eberswalde, Caprivistr. 6 a. I.

Zweitmädch.
Kathol. Mädchen als Zweitmädchen bei guten Lohn nach Grevenbroich gesucht. Näheres durch **M. Isaac, Grevenbroich**

Aelteres besseres
Mädchen
zur Führ. des Haushaltes gesucht. Ausk. in der Exp.

Ich suche zum 1 Juli ein in Küche und Hausheit erfahrenes
Mädchen
das schon in besseren Häusern gedient hat.
Frau Dr. Frank, Jüchen.

Suche zum 1. Juli oder später ein fleißiges
Mädchen
für Küche und Hausarb.
Frau Wilh. Foller, Breitestr. 10.

Aelteres einfaches
Mädchen
welches alle Hausarbeit versteht und etwas kochen kann, wird weiter angek. per 1. Juli oder früher gesucht.
Oberkassel, Bahnhof.

Ein tüchtiges
— Dienstmädchen —
bis zum 25. d. Mts. gegen hohen Lohn gesucht.
Wo sagt die Exped.

Tüchtiges
Mädchen
für alle häusliche Arbeiten gesucht. **Tückingstraße 46.**

Mädchen vom Lande sucht Stelle in ruhigem Haushalt. Zu erfragen in Geschäftsstelle M. Isaac, Grevenbroich.

Besseres
Mädchen
sucht Stellung in kl. Haushalt um sich in der Küche weiter auszubilden.
Näheres in der Geschäftsstelle **M. Isaac, Grevenbroich.**

Makulatur
(alte Zeitungen)
per Ctr. 6 Mark
zu haben in der
Geschäftsstelle der Neuß-Grev. Zeitung.

„Kornfrank"

das neuzeitliche Kaffeegetränk, ist nicht nur wohlschmeckend, sondern auch gesund. Darum sollte ihn jeder trinken.

67

Rennen zu Düsseldorf

Sonntag, den 22. Juni, nachmittags 3 Uhr,
Mittwoch, den 25. Juni, nachmittags 3 Uhr,
auf dem Rennplatz zu Grafenberg.

14 Rennen

51500 Mk. Geldpreise. 10 Ehrenpreise

Totalisatorbetrieb auf allen Plätzen.

Wettannahmestelle für alle grösseren deutschen Rennplätze im Sekretariat Düsseldorf, Königsalle 63, v. 10-12½ Uhr.

Nach einem guten Mittagessen



tut nichts so wohl wie eine Tasse Kaffee, von der Hausfrau sorgsam mit Weber's Carlsbader Kaffee-Gewürz zubereitet. Es braucht nicht die beste Sorte Bohnen zu sein und doch schlürft's jeder mit schmunzelndem Behagen.

„Bitte noch ein Täßchen."

Otto E. Weber Radebeul-Dresden

Anlässlich des
25jähr. Regierungsjubiläums
Sr. Majestät unseres Kaisers
::: und Königs Wilhelm II. :::
wird am Sonntag, den 15. Juni, nachmittags 4 Uhr, der neue städtische Sport- und Spiel-Platz an der Preussenstrasse durch ein gemeinsames

Turn- und Spiel-Fest

der Neusser Jugend- u. Turnvereine festlich seiner Bestimmung übergeben werden.

Am Montag, den 16. Juni, abends :::: 7½ Uhr, findet ein ::::

Volksfest im Stadtgarten

statt, unter Beteiligung der vereinigten Neusser Männer-Gesang-Vereine. :: ::

Zu beiden Veranstaltungen lade ich die gesamte Bürgerschaft der Stadt mit der Bitte um recht zahlreiche Beteiligung hierdurch ergebenst ein. :: :: :: ::

Der Bürgermeister: GIELEN.

Drusushof

Sonntag, den 15. Juni, feiert die Große Neußer Carnevals-Gesellschaft ihr diesjähriges

Sommer-Fest

bestehend in

Konzert u. Tanz.

Es ladet ein **Der Vorstand**

Anfang nachmittags 5 Uhr.

Jünglingskongregation St. Marien.

Sämtliche Mitglieder können sich an dem **Festzuge** am Sonntag beteiligen. Um ½3 Uhr versammeln sich dieselben auf dem Platze an der Marienkirche und ziehen gemeinsam zum Markte.

Es wird nochmals an den pünktlichen Besuch der Turnstunde erinnert und zwar am Samstag abend um 8¼ Uhr. Die Turner am Pferde müssen alle erscheinen.

Der Präses.

St. Anna-Arbeiterinnen-Verein

Sonntag, den 15. Juni beginnen die **Unterrichtsstunden** um die gewöhnliche Zeit.

Morgens ½10 Uhr **Gesangstunde.** Nachmittags werden die Anmeldungen entgegen genommen für den **Ausflug nach Süchteiner Höhen am Sonntag, den 21. Juni.** Abfahrt 1 Uhr 20 Minuten nach Bierfen.

Der Vorstand.

Fahnen-Weihe zu Grimlinghausen.

Sonntag, den 15. Juni, feiert der **Grenadier-Verein** seine **Fahnenweihe** unter gefl. Mitwirkung des **Gesang-Vereins „Sängerlust".**

Nachmittags von 2 Uhr ab, **Empfang der auswärtigen Vereine.** 3 Uhr:

Parade u. Festzug

Hierauf in allen Sälen **Tanz-Vergnügen;** abends im Vereinslokale **Schlotterhois**

Geschlossener Fest-Ball

Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

NB. Die verehrlichen Bewohner werden gebeten zu flaggen.

Hotel-Restaurant „Germania"

i. V. Karl Eicker
— Telefon 73 —
Further- und Annostrassen-Ecke,
Haltestelle der elektr. Bahn.
Gute Küche. **Neues Billard.**
Helle und dunkle Biere
Düsseldorfer Bürgerbräu.
Gesellschafts- und Vereinszimmer.
Civile Preise. **Weine erster Häuser.**
Kaffee-Restaurant.
Sonntag, den 15. Juni von 5 Uhr ab
Familien-Konzert.

Jünglings-Kongregation St. Marien

Am nächsten Montag, den 16. Juni, **abends 8¼ Uhr,** beginnt im **Kasino** (Hotel Sandweg, oberer Saal) ein **neuer**

Stenographie-Kursus,

System National-Stenographie.

Der Unterricht ist kostenlos. Lehrmittel 1,50 M. Anmeldungen werden entgegengenommen beim Präses. Zu reger Beteiligung ladet ein

Der Vorstand.

Für Metzger und Bäcker!

Rein trocken!
Buchen-Säge-Mehl und Brandholz liefern sack- und fuhrenweise

Gebr. Mathoul,
Neuß, Telefon 763.

Einf. häusl. kath. Fräulein 32 J. aus guter Familie Verm. 6000 *M* möchte m. Lehrer od. bess. Beamt. zwecks **Heirath** in Verkehr treten. Witw. m. Kind erwünscht. Offerten unter **K 384** an die Exped.

Luzernekleе — — und neues Heu hat abzugeben.
Heinr. Broch, Dormagen.

Neuer leichter Marktwagen und Schlagkarre
zu verkaufen.
W. Winschert,
Büderich b. Neuß.

Bess. guterh. **Kinderwagen** u. getr. **Kleider** billig z. verk. W. s. d. Exp.

Fast neuer Gaskocher,
4 Flammen, zu verkaufen.
Niederstr. 41.

Vereinigte Männer-Gesang-Vereine.

Sonntag, den 15. d. M., morgens **11 Uhr**

Letzte Probe

im Saale des Hotels **Pelzer** für das **Kaiserjubiläumsfest** am Montag im Stadtgarten.

Roll- und Zug-Jalousien
fabriziert sehr preiswert
Berthold Wichmann,
Köln.

Yoghurt-Pilzen

zur ständigen Erzeugung von Yoghurt-Milch abzugeben. **Adolfstraße 9.**

— **Brautleute!** —
Schlafzimmer und **Küche** nur 375 *M.*
Oberstraße 94.
Schlafzimmer **kompl. mit** 2 Betten 200 *M.*

Fast neuer poliert. **Tisch** raumh. billig z. verkaufen. Fringsstraße 1, Hochpart.

Wer

übernimmt eine **Niederlage in dem Betrieb (auch Alleinvertrieb) von Kunstdünger gegen hohe Provision.** Offert. unt. **U 960** an die Exped. dies. Ztg.

Für Ihr Geschäft sind billige

UNANSEHNLICHE DRUCKARBEITEN

keineswegs eine Empfehlung, wohl aber eine modern ausgestattete, geschmackvoll gesetzte, sauber gedruckte, auf gutem Papier hergestellte Drucksache. Nur eine solche ist geeignet, überzeugend auf die Leistungsfähigkeit Ihrer Firma hinzuweisen. Solche Drucksachen fertigt in ein- u. mehrfarbiger Ausführung zu mässigen Preisen an die

GESELLSCHAFT FÜR BUCHDRUCKEREI

Gold. Medaille Neuss 1906 u. 1907.



Eine junge, schwere, hochtragende
— Kuh —
zu verkaufen.
Witwe Faßbender,
Gustorf, Hauptstr. 24.

Gebr. Schrank. Sofa u. Tisch billig zu verkaufen. Wo. sagt die Exp.

Zaunpfosten

aus Eisenbeton liefern billigst (auch fertige Zäune)
Gebrüder Klein, Neuß,
Kunststeinfabrik.
Tel. 497. Venloerstr. 30/34

Die genaue Adresse

bitten wir bei Aufgabe einer Anzeige anzugeben, da durch mangelhafte bezw. unvollständige Adressenangabe manche Schwierigkeiten entstehen.

Also **Namen** und **Wohnort** bitten recht deutlich anzugeben.

Expedition der
Neuss-Grevenbroicher Zeitung.